

## Andacht zum 23. März 2025

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. Unsere Hilfe kommt von Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der ewig Wort und Treue hält und der das Werk seiner Hände nicht aufgibt. Amen.

Im Namen Gottes zusammenkommen, weil wir an Gott glauben. Wer an Gott glaubt, unterliegt dem Anspruch Gottes. Lebt auch von den Zusagen Gottes, aber um Gottes Anspruch auf unser Leben kommen wir nicht umhin. Jesus hat das mal einem, der ihm folgen wollte, so gesagt: *Wer die Hand an den Pflug legt und dann zurückschaut, ist nicht brauchbar für das Reich Gottes.* Schauen wir also nach vorne.



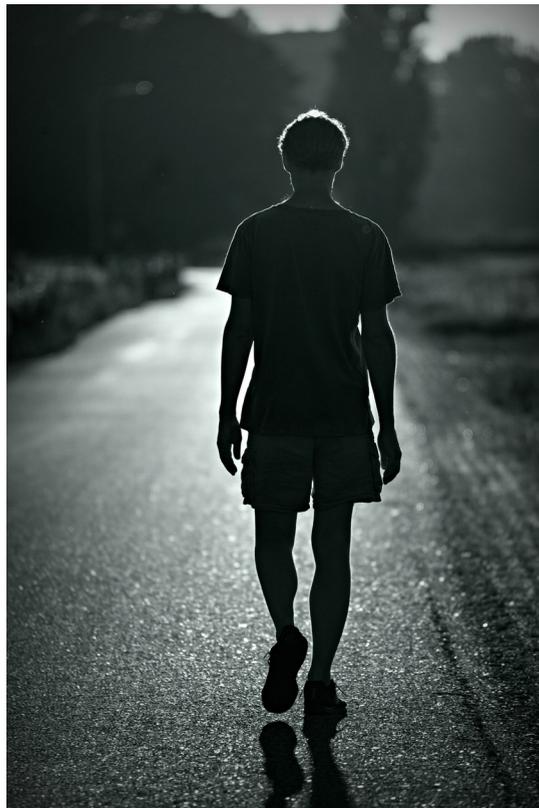
*Die Augen des HERRN schauen freundlich,  
wenn sein Blick auf die Gerechten fällt.  
Seine Ohren sind offen für ihren Hilfeschrei.  
Doch das Angesicht des HERRN verfinstert sich,  
wenn er auf das Treiben der Übeltäter blickt.  
Die Erinnerung an sie schafft er aus der Welt.  
Die Gerechten schrien und der HERR hörte es.*

*Er befreite sie aus aller Not.  
Der HERR ist nahe bei den Menschen,  
die im Herzen verzweifelt sind.  
Er hilft denen, die ihren Lebensmut verloren.  
Der Gerechte muss viel Böses erleiden.  
Doch der HERR wird ihn von allem Übel befreien.  
Er schützt alle Glieder seines Körpers.  
Kein einziger Knochen wird ihm gebrochen.  
Wer Böses tut, kommt durch seine Bosheit um,  
und wer den Gerechten hasst, muss es büßen.*

*Doch der HERR spricht seine Knechte frei.  
Wer bei ihm Zuflucht sucht, muss für nichts büßen. Amen.  
(Psalm 34, 16 - 23)*

Jesus, geh voran auf der Lebensbahn!  
Und wir wollen nicht verweilen,  
dir getreulich nachzueilen;  
führ uns an der Hand bis ins Vaterland.  
Soll's uns hart ergehn, lass uns feste stehn  
und auch in den schwersten Tagen  
niemals über Lasten klagen;  
denn durch Trübsal hier geht der Weg zu dir.  
Rühret eigener Schmerz irgend unser Herz,  
kümmert uns ein fremdes Leiden,  
o so gib Geduld zu beiden;  
richte unsern Sinn auf das Ende hin.  
Ordne unsern Gang, Jesu, lebenslang.  
Führst du uns durch rauhe Wege,  
gib uns auch die nöt'ge Pflege;  
tu uns nach dem Lauf deine Türe auf.

(Nikolaus Ludwig Graf von Zinsendorf und  
Christian Gregor- eg 391)



## Gedanken zu Jeremia 20, 7 – 13

Wir sagen: „Wir glauben an Gott.“ Und wir sagen das nicht nur. Wir tun es. Wir glauben an Gott. Die meiste Zeit des Tages fällt uns das gar nicht auf, könnte es niemand an uns erkennen. Gelegentlich wird es uns bewusst. Wir haben unsere Rituale, Zeiten, zu denen wir beten, in der Bibel lesen, Gottesdienst feiern. Bei besonderen Anlässen danken wir Gott oder wir klagen Gott unsere Not.

Manche Menschen erfahren Dinge, ob nun erfreulich oder beängstigend, die sie sprachlos machen. Da fehlen die Worte, um auszudrücken, was wir fühlen. Jeder Versuch, es doch zu sagen, bleibt im Keim stecken, weil wir sofort merken, dass das nicht ausreicht, dass es nicht einmal ansatzweise sagen kann, was gesagt werden müsste.

Was dann? Was machen wir, wenn uns etwas so sehr schmerzt, dass selbst die Erinnerung daran schier unendliche Qualen bereitet?

Was tun wir, wenn die Fragen kommen, wie: Warum mache ich das Ganze überhaupt? Bringt das eigentlich noch was? Was, wenn wir nur noch sagen können: Ich kann nicht mehr. Ich will nicht mehr.

Alles wächst einem über den Kopf. Zeit und Kraft gehen einem aus. So viel hat man gegeben. Tag für Tag. Hat sich eingesetzt. Und man fragt sich: Wie lange kann, ja, wie lange will ich das noch?

Ich kann nicht mehr. Ich will nicht mehr. Der Prophet Jeremia hat es gesagt. Ganz laut. Und: Er hat es zu Gott gesagt:

*HERR, du hast mich überredet und ich habe mich überreden lassen. Du bist für mich zu stark geworden und hast gewonnen. So bin ich jeden Tag zum Gespött geworden, alle lachen mich aus. Immer wenn ich reden will, schreie ich es heraus. „Gewalt und Zerstörung!“ muss ich rufen. Das Wort des HERRN ist mir eine Last geworden. Den ganzen Tag bringt es mir nur Hohn und Spott. Ich fasste für mich den Entschluss: Ich denke einfach nicht mehr an ihn. Nie wieder werde ich in seinem Namen reden. Doch da brannte es in meinem Herzen wie Feuer, eingeschlossen in meinem Inneren. Ich versuchte es auszuhalten, schaffte es aber nicht.*

Jeremia konnte und wollte nicht mehr. Er haderte mit seinem Auftrag. Nie wollte er Prophet werden. Doch dann hat Gott ihn einfach losgeschickt. Jeremia hat sich zwar gewehrt, aber es kam, wie Gott es wollte.

Und dann klagte Jeremia. Klar und laut. Klagte Gott an. Direkt und persönlich. Er warf ihm vor, dass Gott ihm keine Wahl gelassen habe. Wenn wir es wörtlich nehmen, klagte Jeremia, Gott habe ihn verführt, seine Naivität und Unwissenheit ausgenutzt. Er, Jeremia habe gar keine Chance gehabt. Und hätte er beständig den Finger in die Wunde legen müsse, immer wieder Unheil ankündigen. Und als ob das noch nicht genug wäre: Durch sein Predigen ändere sich noch nicht mal etwas. Im Gegenteil: Die anderen verschwören sich gegen ihn.

Verständlich, dass Jeremia nicht mehr kann, nicht mehr will. Er würde am liebsten schweigen, doch das geht nicht. Er hatte es ja versucht, doch es ist ihm nicht gelungen.

Da sei dieses Feuer in ihm, klagte Jeremia. Deshalb musste er weitermachen. Dieses Feuer, die Leidenschaft – da steckt nicht ohne Grund das Wort „Leiden“ drin – trieben ihn an, dennoch Gottes Wort auszurichten. Dennoch.

Glauben, das zeigt das Leben von Jeremia eindrücklich, heißt „und dennoch“ sagen. Trotz aller Widrigkeiten, dennoch bleiben, dennoch weitermachen. An Gott glauben, bedeutet nicht, mit einem Bein schon im Paradies zu stehen, oder zumindest, dass nun alles viel besser und einfacher werde. Nein, an Gott glauben, bedeutet, mit beiden Beinen in dieser Welt zu stehen, auch an und in ihr zu leiden. Denn zu den ganzen Ungerechtigkeiten in dieser Welt

und dem Leiden daran, kommt für Menschen, die an Gott glauben noch, dass sie es ertragen müssen, dass, obwohl Gott die Welt liebt, er das Leid zulässt.

Manche behaupten, wenn man an Gott glaube, dann müsse man doch immer glücklich sein, alle Probleme würden sich in Luft auflösen. Doch Glaube ist etwas für die, die es aushalten, dass Gott nicht alles so wendet, wie wir es uns wünschen.

Andere behaupten, Glauben sei etwas für Schwächlinge, für die, die etwas zum Festhalten brauchen, weil sie das Leben sonst nicht meistern könnten. Nein, Glauben ist etwas für die Starken, für die, die Spannungen aushalten können, die nicht aufgeben, die dennoch bei Gott bleiben. Glaube heißt, „und dennoch“ sagen, sich dafür einsetzen, dass sich etwas ändert in der Welt.

Dennoch die Fragen aushalten, warum so manches nicht gelingt, warum es so viel Leid gibt, warum es den einen so gut und den anderen so schlecht geht. Glauben heißt, diese Fragen aushalten, bei Gott bleiben, obwohl diese Fragen Gott selbst infrage stellen, obwohl wir eigentlich nicht mehr können, nicht wollen, dennoch Gott nicht loslassen.

Weil da dieses Feuer brennt. Weil uns die Wahrheit nicht schweigen lässt. Und sich dann einsetzen, Anfeindungen aushalten.

Was der Prophet Jeremia zu sagen hatte, was Gott ihm auftrag und was dem Propheten Hohn und Spott, Anfeindungen und Drohungen einbrachte, waren vor allem drei Themen. Götzen, soziales Unrecht und der Glaube.

Heutzutage hat wohl kaum noch jemand irgendwelche Götterbilder in der Zimmerecke, vor denen sie oder er täglich auf die Knie geht. Unsere Götzen sehen heute anders aus. Da ist es Wohlstand. Nach welchen Kriterien werden Autos gekauft? Ob sie Menschen von A nach B bringen, ob man ohne Mühen ein- und aussteigen kann, ob sie gut für die Umwelt sind? Oder doch eher nach Größe und Aussehen und Höchstgeschwindigkeit? Muss es ein immer größerer Fernseher sein? Muss es immer das neueste Telefon sein? Und wer da nachfragt, wer da kritisch anmerkt, dass es doch auch anderes gebe, muss sich manchmal einiges anhören.

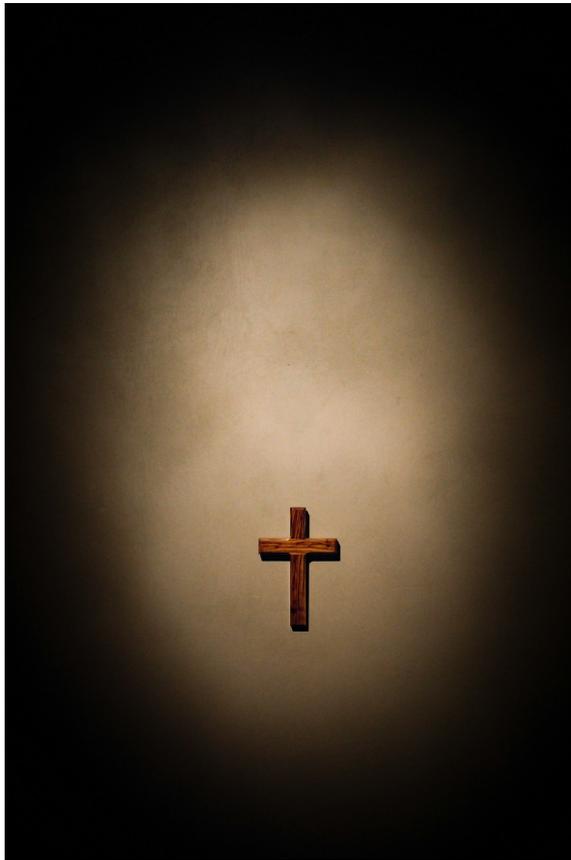
Dennoch glauben. Dennoch daran festhalten, dass es nichts Wichtigeres und Größeres gibt, als Gott.

Das zweite große Thema, mit dem Jeremia von Gott losgeschickt wurde, wo er den Finger in die Wunde legen musste, wo er immer wieder zu warnen hatte, war der Umgang der Menschen miteinander, waren die sozialen Ungerechtigkeiten. Jeremia hatte zu beklagen, dass die Mächtigen und Reichen, die Herrschenden andere, die Armen vor allem, täuschen würden, dass sie betrügen und nur ihren eigenen Gewinn im Blick hätten. Ob sich da die Welt wirklich so sehr geändert hat?

Schließlich musste Jeremia immer wieder das Wort ergreifen, um auf Gott hinzuweisen. Das mag für einen Propheten jetzt nicht so ungewöhnlich sein, aber doch hat es immer wieder für Ärger gesorgt, wenn da einer ist, der Gott zur Sprache bringt, der an Gott erinnert, der es nicht aufgibt, darauf zu verweisen, dass wir uns vor Gott zu verantworten haben, dass an Gott glauben, unser ganzes Leben prägen soll.

Jeremia musste all das sagen. Immer wieder. Er wurde nicht gehört, wurde beschimpft, verfolgt. Letztlich sollte er Recht bekommen mit seinen Drohungen und Unheilsankündigungen, aber das wird ihn nicht gefreut haben. Jeremia litt. Er klagte Gott an, verstand nicht, warum das alles so ist, warum die Welt so ist, warum sich nichts ändert.

Glauben heißt „und dennoch“ sagen. Dennoch nicht von Gott lassen. Dennoch sich engagieren. Weil Gott uns nicht loslässt. Dieser Gott, der stärker ist als alle Mutlosigkeit und Kraftlosigkeit. Stärker als alle Anfeindungen und Gefahren. In diesem Vertrauen „und dennoch“ sprechen, inmitten der Klage Gott bekennen – das ist Glaube. Amen.



Kreuz, auf das ich schaue,  
steht als Zeichen da;  
der, dem ich vertraue,  
ist in dir mir nah.

Kreuz, zu dem ich fliehe  
aus der Dunkelheit;  
statt der Angst und Mühe  
ist nun Hoffungszeit.

Kreuz, von dem ich gehe  
in den neuen Tag,  
bleib in meiner Nähe,  
dass ich nicht verzag.

(Eckart Bücken - eg.E 21)

Gebet: Barmherziger Gott, Du bist Trost und Halt! Du bist denen nahe, die zerbrochenen Herzens sind. Rette die Geschlagenen und Verwundeten. Tröste und halte sie.

Du bist Hoffnung und Zukunft! Du gehst denen entgegen, die dich suchen. Ermahne die, denen Macht gegeben wurde. Stell Dich denen in den Weg, die Dein Gebot vergessen und halte sie vom Falschen ab.

Höre Du das Stöhnen der Sterbenden. Sieh die Tränen der Trauernden. Rühre die Kranken an, die Alleingelassenen und Verzweifelten. Lindere die Schmerzen. Mach uns zu Deinen Werkzeugen. Lege Deinen Segen auf alle, die zu uns gehören, auf die, die wir lieben und auf die, die uns zu tragen geben. Amen.

Vaterunser

Bitte um den Segen: Herr, segne uns und behüte uns. Herr, lass Dein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig. Herr, erhebe Dein Angesicht über uns und gib uns Frieden. Amen.

Marcus Brenzinger